

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

3.11.1880 (No. 131)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-935090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-935090)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Littmann.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräuber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Büttner & Winter
Ammoncen - Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 131.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. November.

1880.

Der führende Staat in Deutschland.

Es ist eine unwiderlegliche Thatsache, daß der preussische Staat den Schwerpunkt Deutschlands bildet, weswegen man im Umstande auch unter dem Begriff Deutschland selten etwas Anderes wie Preußen verstehen will.

Daher mag es auch vielleicht kommen, daß die Feindseligkeit, welche man von jeher auswärts aus unerklärlichen Gründen gegen Preußen hegte, auf Deutschland übertragen wurde. Gegenwärtig richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf den preussischen Landtag und mag es wohl am Platze sein, die Bedeutung desselben vor einer Minderchätzung zu wahren.

Ohne Zweifel liegt der Schwerpunkt unseres politischen Lebens, unserer Entwicklung, unserer öffentlichen Interessen in diesem Augenblick nicht im preussischen Landtag, sondern im Deutschen Reich. Die Uebernahme des Ministeriums für Handel und Gewerbe in Preußen durch den Reichskanzler ist weit mehr geeignet, diese Thatsache zu verdeutlichen, als sie zu widerlegen. Der Kanzler bedarf der ganzen Wucht des Bundesstaats Preußen, um seine ausgiebigsten Pläne zu realisieren. Eben die Großartigkeit dieser Pläne, die in aller Munde sind, — und großartig sind sie, wie immer man über ihre Durchführbarkeit und ihre praktische Gestaltung denken mag — drängt in der Presse und in der gesammten öffentlichen Diskussion die Bedeutung der bevorstehenden preussischen Landtagsession auffallend in den Hintergrund. Ob es gelingt, im Reiche ein selbständiges System indirecter Steuern zu etablieren, welches demnächst goldne Ströme in die Kassen der Einzelstaaten abfließen läßt, während die Budgets der letzteren jetzt durch die gewaltige Höhe der Matricularbeiträge permanent in unerträgliche Nothe gebracht werden; ob es gelingt, die unter der politischen Repression immer schmerzlicher und krankhafter fortwährende Wunde der materiellen, socialen Schäden wenigstens in etwas auszuheilen, das bewegt die Gemüther weit mehr, als die sämtlichen Vorlagen für den bevorstehenden Landtag. Deutschlands und auch Preußens politische Zukunft liegt in der Consolidierung des Reichs. Ihr gilt die unablässige Sorge des einzigartigen, für viele Zeitgenossen jetzt noch so schwer verständlichen Mannes, der besser wie jeder andere wissen muß, welche Gefahren dieser seiner Schöpfung noch drohen, nicht in erster Linie von außen, sondern von den divergirenden Interessen des Innern. Instinctiv fühlt auch der nicht in die Geheimnisse der Politik Eingeweihte heraus, daß von dem Zusammenhalte des Reichs, namentlich wenn sich die vier Augen des Kaisers und seines Kanzlers einst geschlossen haben werden, der gesammte politische Bestand nicht blos Deutschlands und seiner Einzelstaaten, sondern der Culturwelt Europas ab-

hängt. Sehr begreiflich daher, daß die spezifisch preussischen Landesinteressen hinter diesem großen vitalen Interesse des Reichs einigermassen zurücktreten.

Dennoch bleibt Preußen immerhin in Deutschland der führende Staat. Als membrum praeipuum des Reichs reicht es mit seinem Einflusse indirect über seine Grenzen hinaus und in die Entwicklung der übrigen deutschen Staaten mehr oder weniger hinein. Die Parteiverhältnisse des Reichstages haben hier die tiefsten Wurzeln in den Landtagsfraktionen, und wenn die gesammte Staatsverwaltung in Preußen, die ihrerzeit so großen Einfluß auf die administrativen Einrichtungen anderer deutscher Staaten geübt hat, jetzt in einem fundamentalen Umwandlungsprozeß begriffen ist, so liegt darin ein Vorgang, der gewiß verdient, auch außerhalb Preußens beachtet und in seiner allgemeinen Bedeutung gewürdigt zu werden.

Namentlich an die Etatsberatungen werden sich große und tief einschneidende Fragen anknüpfen. Zuerst die ganze Bewegung gegen die Gerichtskostenetze, wenn auch der Zeitpunkt hier in der Reichsgesetzgebung liegen wird. Sodann die Staatsbahnfrage. Der Krieg gegen den mit großer Sicherheit und Consequenz operirenden Minister der öffentlichen Arbeiten hat neuerdings in den Oppositionsblättern bereits begonnen. Kann man hat man einige offiziöse Hinweise darauf vernommen, daß die Staatsbahnen wesentlich an dem günstigen Stande des Budgets theilhaftig seien, und schon ertönen wider Herrn Maybach die Vorwürfe falscher Sparbarkeit in der Materialien- und Betriebsverwaltung der Eisenbahnen. Es wird schwer sein, die höchst persönlichen und gerade durch den Hinweis auf die zahlreichen Bahnunfälle der letzten Zeit besonders feindselig auftretenden Anschuldigungen zu substantiieren und jedenfalls ist der Arbeitsminister, wie er in der vorigen Session gezeigt hat, nicht der Mann, der solchen Vorwürfen gegenüber sich in Schweigen hüllen wird.

Kurz, es wird am Dönhofsplatz in Berlin manchen ersten und manchen lustigen Strauß geben, und es lohnt sich wohl der Mühe, den preussischen Landtag im Auge zu behalten.

Kundschau.

Kaiser Wilhelm ist im besten Wohlsein von der Jagd in Ludwigslust nach Berlin zurückgekehrt. Man findet in Hofkreisen nicht genug Worte der Bewunderung dafür, daß und in welchem Maße der im 84. Lebensjahr stehende Monarch mit ungechwächter Spannkraft an den Jagden Theil genommen, ohne sich von den recht heftigen Unbilden des rauhen Herbstwetters irgendwie stören zu lassen. Der Kaiser gedenkt demnächst an einer Jagd in der Schorfheide Theil zu

nehmen, wie er denn seiner Umgebung gegenüber ausgesprochen hat, sich überhaupt so viel als möglich der Waldmannslust hinzugeben.

Der preussische Finanzminister scheint mit den Vorbereitungen für seine große Etatsrede noch nicht fertig zu sein, da die Vorlegung des **Budgets** aufgeschoben ist. Die Regierung hat es offenbar nicht eilig, einen Commentar zur Thronrede zu geben. Aus dem Etat wird sich erst ersehen lassen, mit welchen Mitteln es Herrn Ritter möglich geworden ist, im Ordinarium einen Ueberschuß von 14 Millionen Mark zu erzielen. Zu diesem Zwecke sind den einzelnen Ressorts sehr empfindliche Entbehrungen auferlegt worden.

Oesterreich. Einiges Befremden hatte bei der liberalen Partei Oesterreichs das Fehlen eines Hinweises in der Ansprache des Kaisers auf die deutsch-österreichische Allianz erregt; in dessen ist die dadurch etwas gedrückte Stimmung bald gewichen, nachdem Baron Haymerle in dem Budget-Ausschusse der österreichischen Delegation bei Beantwortung verschiedener Interpellationen constatirte, daß zwischen Deutschland und Oesterreich eine Interessengemeinschaft bestehe, die in allen Fragen der europäischen Politik zum Ausdruck gelange. — Das von der Regierung den Delegationen vorgelegte „Rothbuch“ enthält eine Fülle interessanter, auf die Orientpolitik Oesterreich-Ungarns bezüglicher Actenstücke; höhere Bedeutung wohnt jedoch dem Nachtrag inne, welchen der österreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten dem Rothbuch folgen ließ. Durch die darin veröffentlichten Actenstücke wird nämlich constatirt, daß zur Zeit ein erster Conflict zwischen Oesterreich und Serbien besteht. Das Wiener Cabinet verlangt, daß Serbien zunächst dem österreichischen Staate das Recht der Meistbegünstigung zugestehen müsse, bevor es sich in weitere Verhandlungen wegen eines Handelsvertrages einlassen könne. Die österreichische Regierung droht mit energischen Maßnahmen, worunter auch die Grenzsperrre figurirt und sie ist sicher, daß ihr Verhalten von der ganzen Bevölkerung gebilligt wird.

Paris, 31. October. In hiesigen politischen Kreisen dominirt die Ansicht, daß die Abtretungsfrage Dulcignos nunmehr in ein Stadium getreten sei, welches ein actives Einschreiten der Mächte nothwendig werden läßt.

Moskau, 29. October. Das hier erscheinende Blatt *Sowremennja i Svesti* meldet, der bevorstehende politische Prozeß werde folgende Verbrechen umfassen: Das Moskauer Eisenbahn-Attentat, das bei Alexandrowski geplante Minen-Attentat, das Attentat im Winterpalais und die im Publikum kaum bekannte Lipezische Affaire. In Lipez (Gouvernement Tambow) fand nämlich im Jahre 1877 ein Militärscongreß unter Betheiligung der hervorragendsten Mitglieder der Partei statt. Der Congreß verhandelte zuerst die Frage des

Die Geheimnisse der Hauptstadt.

Novelle

von
Th. v. Aichenberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Frau von Rosen stand wieder auf und schrie: „Lassen Sie mich hinaus!“

„Nein!“
„Was wollen Sie thun?“

„Ich weiß selbst nicht“, antwortete der Creole mit solch wildem Ausdruck in seinem Gesichte, daß Frau von Stein erzitterte und mit lauter Stimme rief: „Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

Obgleich das Zimmer, in dem dies vorging, von den andern etwas entfernt lag, so war doch ihr Schrei so durchdringend gewesen, daß er zu den Ohren der versammelten Gäste drang. Verwonnene Stimmen und nahende Schritte verkündeten die verlangte Hilfe.

„Man kommt!“ sagte Raoul außer sich. „Man hat Sie gehört — flagen Sie mich an, bringen Sie mich in's Zuchthaus!“

„In's Zuchthaus?“ antwortete Frau von Stein. „Niemals, wenn Sie selbst diese Heirath rückgängig machen; ich fordere es, oder —“

„Oder?“

„Oder ich werde sprechen! . . . suchen Sie eine Ausrede, um abzubrechen; es muß sein.“

Raoul wollte eine heftige Antwort geben; aber in demselben Augenblicke öffnete man die Thür und umringte Frau von Stein, indem man sie mit Fragen bestürmte. Diese sah mit Bonno, daß sich Ferdinand unter denen befand, die zuerst hereinstürzten.

„Was haben Sie? Was geht hier vor?“ frug man durcheinander. Um Himmelswillen, sprechen Sie“, sagte Seraphine.

Raoul erbeute, denn er glaubte sich schon verrathen. Ida aber sah ihn bedeutend an und sagte zu den Umstehenden:

„Bitte um Entschuldigung, Sie so erschreckt zu haben. Es war eine Art Nervenanfall, ein plötzlicher Stickaustausch; es wurde mir angst und ich rief um Hilfe!“

„In der That, Sie sind ganz blaß und zittern . . . geschwind Eau de Cologne!“ rief einer der Herren.

„Es ist unnütz, es geht mir schon besser!“ sagte Frau von Stein.

„So nehmen Sie wenigstens ein Glas Zuckerwasser; das wird Sie beruhigen.“

„Haben Sie die Güte, mein lieber Raoul, dies Zuckerwasser gleich zu bestellen.“

Raoul ging in den Speiseaal und da er Niemand dort fand, so wollte er das Zuckerwasser selbst zurecht machen. Eben ergriff er ein silbernes Kästchen, das einer Zuckerdose gleich, und wollte dessen Inhalt, den er für gestöhnenen Zucker hielt, in ein frisch eingekauftes Glas Wasser thun, als die Magd eintrat, um etwas zu holen. Als sie ihn sah, rief sie: „Geben Sie Acht, mein Herr! Das ist ein Pulver aus der Apotheke.“

„Wie so? Welches Pulver?“

Sie erzählte ihm dann mit der ihrem Stande eigenen Schwachhaftigkeit, daß ihre Herrin krank gewesen und in Folge dessen viele Nächte nicht habe schlafen können, daß ihr deshalb der Arzt dieses Schlafpulver verordnet habe, wovon ein Kaffeelöffel voll in Wasser aufgelöst genüge, sie zu beruhigen, zu betäuben und schon nach einigen Augenblicken in einen tiefen Schlaf zu versetzen.

„Was sagen Sie da?“ sagte Raoul, dessen Gehirn plötzlich ein teuflischer Gedanke durchkreuzte.

Die Magd, der Frau von Rosen streng verboten hatte, sich vor den Gästen sehen zu lassen, ging hinaus, um den prächtigen, für diesen Tag gemieteten Kaffee zu rufen, damit dieser das Zuckerwasser besorge. Raoul benutzte diesen Augenblick des Alleinseins, um einen Löffel voll von dem Pulver

in das Glas zu thun und brachte dann den Trunk selbst höchst galant seinem Opfer.

Frau von Stein, die wirklich an allen Gliedern zitterte, nahm dankend das Glas und trank hastig. Dies Zuckerwasser, das ihr Anfangs etwas geschmacklos vorkam, bewährte sich bald als ein ganz ausgezeichnetes Beruhigungsmittel. Sie erklärte sich viel besser zu fühlen.

Alle Wagen hatten sich vor dem großen Thore aufgestellt und soeben kam der letzte Zeuge an.

Frau von Rosen erhob sich und gab das Zeichen zum Aufbruche, indem sie sagte: „Jetzt ist die Stunde gekommen, die uns auf's Standesamt führt.“

„So reden Sie doch, mein Herr!“ sagte Frau von Stein leise zu Raoul, der neben ihr stand.

„Aber ich weiß nicht, welche Ausrede erfinden!“ stotterte er.

„Ich werde eine erfinden“, sagte seine Begnerin, die schon anfang, in ihrem Körper eine gewisse Betäubung zu empfinden, eine Folge des genoßenen Schlaftrunkes.

Frau von Rosen konnte die Saumseligkeit des Bräutigams nicht begreifen, sie trat zu ihm, nahm seinen Arm und sagte: „So kommen Sie doch, Raoul; wir sollten schon längst auf dem Standesamt sein.“

Der Creole ermannete sich endlich und bot Frau von Rosen seinen Arm.

Als aber Frau von Stein sah, daß man gehen wollte, machte sie eine letzte übermäßige Anstrengung, ihre Betäubung abzuschütteln; aber ein unwiderstehlicher Schlaf schloß ihre Lider und das Bewußtsein schwand ihr gänzlich.

„Mein Gott!“ rief der Doctor aus. „Wir stehen hier vor dem Anfang irgend einer schweren Krankheit.“

„Wie schön ist sie noch selbst inmitten ihrer Schmerzen!“ seufzte Ferdinand.

„Wohlan“, sagte der Doctor, „wir müssen sie in einen der untenstehenden Wagen bringen, ich setze mich zu ihr, wir

Königsmordes, und nachdem derselbe im Princip als erlaubt anerkannt worden war, wurde beschlossen, zum Revolver und zum Dynamit zu greifen. Der Socialist Kriogub, der im Jahre 1879 in Odessa hingerichtet wurde, vermachte die Mittel zu beschaffen und stellte dem Comité sein gesamtes Vermögen im Betrage von 170,000 Rubel zur Verfügung. Durch das Loos wurde bestimmt, daß ein Pole ein Revolver Attentat ausführen solle. Um aber die Sache nicht als einen polnischen Rache-Akt erscheinen zu lassen, wurde eine abermalige Lösung vorgenommen, worauf das Loos Selowjew traf. Auf dem selben Congreß wurden auch die Attentate in Moskau und Alexandrowsk beschloffen. Es verlautet, daß zu dem Prozeß nur für wenige Zuhörer Karten ausgegeben werden.

Petersburg, 30. October. Nachdem Graf Boris Meikoff hierher zurückgekehrt, werden sofort die vom Kaiser in Livadia sanctionirten Preß-Artikel in Ausführung gebracht werden. Das neue Preßgesetz soll aus sechs Artikel bestehen. Ueber den Inhalt sowie über die Tendenz derselben sind noch keine authentischen Informationen zu erhalten.

— 30. October. Ueber Tcheran treffen aus Meshed sehr beunruhigende Nachrichten über den Zustand der Kurden ein. Dieselben zählen jetzt bereits 20,000 Mann, sind gut bewaffnet und werden unter dem Commando des Scheichs Obedullah einheitlich geleitet. Die ihnen seitens des Schahs von Persien entgegengeschickte Armee ist höchstens 10,000 Mann stark, wird aber von fünf österreichischen Offizieren gut geführt. Die Kurden haben die gesammte Bevölkerung von Soubulat massacrirt und rücken jetzt gegen Tabrez vor.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. November.

Unsere **Höchsten Herrschaften**, Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog, die Frau Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Frau Erbgroßherzogin werden Ihren Herbstaufenthalt in Gutin morgen beendigen und morgen oder übermorgen hier wieder eintreffen, um in gewohnter Weise Ihren Winteraufenthalt in Ihrer Residenzstadt Oldenburg zu nehmen.

Militärisches. General-Major von Brozowski, bisher Commandeur der 2. Garde-Cavallerie-Brigade, zum Commandeur der 19. Division ernannt.

In Anlaß der **Erkrankung** des Amtshauptmanns Haeyssen in Cloppenburg ist für die Dauer der Verhinderung desselben, und zwar vom 1. d. Mts. an, der Regierungs-Minister Dr. Driver mit der Verwaltung des Amtes Cloppenburg beauftragt.

In der Alexanderstraße hier fand heute Nachmittag eine **Probefahrt** mit Velocipeden statt, welche sehr günstige Resultate aufzuweisen haben soll. Nächstens wird eine Wettfahrt von hier nach Wiefelstede unternommen werden.

Unser Mitbürger, der Schirmfabrikant Diechler und Frau feiern morgen das schöne Fest ihrer **Silber-Hochzeit**. Möge ihnen das Glück zu Theil werden, auch die fernere 25jährige Lebensreise in körperlicher Frische und ungestörter gegenseitiger Harmonie zurückzulegen, um dereinst auch das goldene Hochzeitsfest feiern zu können. Das sei ihnen von Herzen gewünscht!

Brand. In einem Hause in der Roienstraße brach heute Nachmittag Feuer aus, welches bald bemerkt und durch die hinzukommenden Hausbewohner bald wieder gelöscht wurde. Wie es heißt, soll dem stark geheizten Dien Keinenzeug zu nahe gebracht und in Brand gerathen sein. Dieser Fall dürfte zur Vorsicht mahnen.

Brand. Am Sonntag Nachmittag gegen 5 Uhr entstand in dem Wohnhause des Cigarrenmachers Joh. Meyer

Wittve zu Bürgerfelde auf eine bis jetzt unaufgeklärt gebliebene Weise Feuer, und ist infolge dessen das Haus total niedergebrannt. Das Eigut, welches versichert war, ist bis auf 4 Fuder Heu, 2 Fuder Roggenarben und 2 Fuder, welche mit verbrannt sind, gerettet. Die wenigen Sachen eines Mitbewohners des Hauses, der Arbeiter Cordes, welche übrigens nicht versichert waren, wurden gerettet.

Ein wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit verfolgter **Knecht** aus dem Jeverlande ist auf Preussischem Gebiet verhaftet und heute von einem Preussischen Gensdarm an die hiesige Gefängnißanstalt abgeliefert worden.

Gestern Nachmittag fiel hier der erste **Schnee**, verwich indess glücklicherweise bald wieder. Möge derselbe uns noch recht lange verschonen, denn gutes Wetter dürfte noch im Interesse recht vieler liegen.

Die **Ziehungsliste** der zweiten Serie der „Rißinger Kirchenbau-Lose“ vom 31. August d. J. wird zur Einsicht gewüncht. Sollte Jemand dieselbe beizien, so bitten wir darum, uns solche betreffs Einsicht zur Verfügung stellen zu wollen, eventuell gegen Vergütung.

Den Betheiligten wird auf diesem Wege angezeigt, daß der ursprünglich auf den 4. November d. J. festgesetzte Ziehungstermin der **Haidhauser Kirchenbau-Lotterie** in Folge eingegangener Anzeige der Generalagentur unwiderrüchlich auf den 16. December d. J. verlegt worden ist.

Bei der gestrigen 20. Auslosung der 40 Thlr.-Schuldscheine der **Eisenbahn-Prämienanleihe** des Herzogthums Oldenburg von 1871 sind gezogen:

mit dem Prämienbetrage von 30 000 Mk.: Nr. 39769; von 1 500 Mk.: Nr. 9532; von je 600 Mk.: Nr. 39427, 54025, 56528; von je 300 Mk.: Nr. 6603, 10528, 61969, 65669, 68273; von je 180 Mk.: Nr. 28105, 29253, 43621, 43690, 46827, 73324, 75300, 109027, 111660, 112107; mit dem Nenn-Betrage von je 120 Mk.: Nr. 4664, 9259, 17572, 24880, 25923, 27517, 31036, 31136, 37325, 39980, 43269, 51904, 53830, 54594, 57224, 71799, 74793, 75508, 80662, 82501, 99476, 97672, 98647, 98916, 99836, 100846, 103132, 110222, 115785, 117556, 117664 und 118307.

Emil Balleste, zur Blüthezeit unseres Theaters in den vierziger Jahren, wo ein Moltke und ein C. Zentz noch tüchtig auf ihrem Posten waren, vier Jahre lang beliebtes Mitglied des hiesigen Hoftheaters, Vorleser Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs, berühmt als Shakespeare-Vorleser und bekannt als Biograph Schillers, ist nach mehrwöchentlichem, schmerzvollen Krankentage, am 28. October in einer Villa zu Thal bei Eienach entschlafen. Balleste war als Sohn unbemittelter Eltern am 5. Januar 1823 in Tempelburg (Pommern) geboren.

Als ein sehr gutes Mittel, um **Kohl** gegen die Hasen sicher zu stellen, ist uns folgendes empfohlen worden: Man stecke an verschiedenen Stellen des Kohlfeldes die Hölzer, an denen man Würste geräuchert hat. Die Hasen werden durch den Geruch vertrieben.

Um **unbändige Pferde** zu zähmen, muß man dem Thiere in eins oder beide Ohren einen runden Kieselstein stecken, das Ohr mit der Hand fest zuhalten und das Thier streicheln. Diese Manipulation soll stets den gewünschten Erfolg haben.

Goldensiedt, 1. November. Heute Morgen zwischen 7 und 8 Uhr ist das Wohnhaus des Kötters Arnold Meyer zu Ellenstedt total abgebrannt. Sammtliches Eigut, sowie

die auf dem Boden lagernden Früchte, als etwa 8 Fuder Roggen und etwa 5 Fuder Haferarben, sind mit darin verbrannt. Auch sind 4 Kühe, 1 Pferd und 5 Ferkel in dem Feuer um's Leben gekommen. Ferner sind an baarem Gelde etwa 50 Mark darin verloren gegangen. Versichert hatte Meyer gar nichts. Ueber die Entstehung des Brandes konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

Robentkirchen, 1. November. In der Nacht auf den 1. November d. J. ist das Wohnhaus des Landmanns Joh. Fern. Braue, z. Z. Proprietair zu Hannover, gelegen zu Genshammergröden und bewohnt vom Landmann Pächter August Barenland, total abgebrannt. Es ist sämmtliches Hausgeräth, sowie 80 Fuder Früchte, 56 Fuder Heu, 2 Kälber, sämmtliche Hühner, und ein Hund mit verbrannt. Barenland hat sein sämmtliches bewegliches Eigut bei der Gelegenheit für Stadt und Butjadingerland mit 12,000 Mark pl. m. versichert. Die Entstehung des Brandes ließ sich nicht ermitteln, indem man das Feuer erst entdeckte, als der Boden, worauf die noch nicht gedroschenen Früchte lagerten, in Flammen stand. Man ist dort überzeugt, daß es durch einen Blitzschlag im Brand gezeit ist, obgleich die Leute (Einwohner des Hauses) keinen Donner vernommen haben. Es war jedoch in der fraglichen Nacht ein ziemlich starkes Gewitter mit Sturm, welches von Südwest nach Norden abzog, wobei recht helle Blitze fielen namentlich wie Augenzugun bemerkten zu Genshammergröden.

Sohenkirchen, 29. October. Am 28. d. Mts. ist der Landwirth Willm Heinges Willms zu Gutwarf, Gemeinde Wiarden, in der Nähe der Wohnung des Wirths H. J. Wollenhagen zu Kaisershof, Gemeinde Wiarden, in dem mit Wasser gefüllten Schaufeegraben als Leiche aufgefunden. Willms hat am 27. Abends, wie dieses bei ihm üblich gewesen ist, seine Wohnung verlassen und sich nach dem etwa eine halbe Stunde entfernt liegenden Horumerfel zum Wirthshause begeben, ist von dort etwa um 9 Uhr zurückgekommen und auf seinem Heimwege beim Wirth Wollenhagen zu Kaisershof eingelehrt. Hier hat Willms sich bis 10 1/2 Uhr aufgehalten und dann entfernt, um sich zu Hause zu begeben, ist jedoch dort nicht eingetroffen. Als nun Willms am nächsten Morgen zu Hause vermisst wurde, ist derselbe bei den angelegten Nachforschungen bei Kaisershof nur etwa 10 bis 15 Schritt von dem Wollenhagen'schen Wirthshause entfernt in dem Schaufeegraben als Leiche aufgefunden. Die Mütze des Willms ist einige Schritte von dem Fundorte der Leiche auf dem Schaufeeberge aufgefunden, und ist es nicht zweifelhaft, daß bei dem an dem fraglichen Abend herrschenden Unwetter Willms seine Mütze verloren hat, und beim Suchen derselben in den Schaufeegraben gerathen und verunglückt ist. Willms lebte in sehr guten Vermögensverhältnissen, war in zweiter Ehe verheirathet, 59 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit 9 Kindern im Alter von 6 bis 24 Jahren.

Vom Gaslicht.

Das walte Sonnenlicht, das seit Millionen Jahren in den Kohlenflözen der Erde aufgespeichert lag, hat unser Jahrhundert wieder hervorgeholt und sich in practischer Weise dienstbar gemacht. Unsere freundlichen Gasflammen nämlich, die des Nachts unsere Straßen erhellen und als Gehäusen bei tauenderlei häuslichen und industriellen Arbeiten uns unentbehrlich geworden sind. Die Gegenwart beißt dieses helle, bequeme und wohlthuende Beleuchtungsmittel, macht sich's zum bereitwilligsten Genossen des öffentlichen und privaten Lebens und denkt kaum mehr daran, daß es mal eine Zeit gab, in der unsere Eltern oder wir selbst beim düsteren Tage oder Dampfen-Lichte in den Luchern laien oder häusliche Geschäfte verrichteten. Vor so und so viel Jahren kannte man die Gasbereitung kaum ihren ersten Anfängen nach, und Dichter und Gelehrte, ja selbst Physiker l. Ranges lachten darüber, als es hieß, man könne damit die öffentlichen Plätze und Straßen der Städte erhellen. Unser Geschlecht, von Jugend auf an den hellen Schein dieser Beleuchtungsweise gewöhnt, würde sich

fahren nach ihrer Wohnung, ich selbst pflege sie und verlaße sie keinen Augenblick mehr, bis sie wieder gesund ist.“

„Aber das ist unmöglich“, entgegnete Frau von Rosen.

„Sie sind ja einer unserer Zeugen und Niemand hier...“

„Gnädige Frau, es gilt vor Allem, das Leben dieser armen jungen Frau zu retten.“

„Nun wohl“, sagte Scraphine, „wir wollen warten, wir wollen die Hochzeit verziehen.“

„Was sagen Sie?“ rief Raoul bestürzt.

„Wie thöricht, mein Kind“, sagte Frau von Rosen.

„Meine liebe Mama“, nahm wieder Raoul das Wort,

„befehlen Sie und in weniger als einer Viertelstunde bringe ich Ihnen einen anderen Zeugen. Ich laufe zu Zweien meiner Freunde, die hier in der Nähe wohnen und wenn ich auch den einen von ihnen vielleicht nicht antrefte, so bringe ich doch sicher einen von den Beiden hierher.“ Er stürzte fort, ohne eine Antwort abzuwarten.

Unterdessen hatte man Frau von Stein in einen Wagen gelegt; der Doctor, sie scharf ansehend, meinte: „Das ist sonderbar! Nichts kann sie erwecken! Sie ist gerade wie meine Kranken, denen ich einen Schlaftrunk gegeben habe.“

„Schlaftrunk?“ sagte die Magd der Frau von Rosen, welche bis zum Wagen gefolgt war, „ja, wenn die gnädige Frau den ibrigen genommen hatte, so sah sie gerade aus, wie diese arme Dame.“

„Ach, mein Gott!“ schrie der Doctor. „Man gab ihr ein Glas Zuckerwasser?“

Und sie fand einen eigenen faden Geschmack daran“, fügte Ferdinand bei welcher Frau von Stein hatte die Treppe hinunter tragen helfen.

„Sprechen Sie, sprechen Sie!“ drängte der Doctor die Magd. „Bleib noch etwas von dem Schlafpulver der Frau von Rosen übrig? Befand sich dies Pulver etwa im Speisesaal?“

„Ja, ja“, antwortete die Magd.

„Nun erklärt sich Alles“, sagte der Doctor erleichtert,

„es ist ein unglücklicher Mißgriff! Nun weiß ich, was ich zu thun habe, um die Verdäbung zu verhindern.“

Er hatte nur einen Theil der Wahrheit errathen; er glaubte an einen Mißgriff, aber er hatte keinen Verdacht. Er nahm im Wagen Platz, gegenüber der Frau von Stein, winkte Ferdinand freundlich zu und befahl dem Kutscher an der ersten Apotheke zu halten, an der sie vorüber kommen würden. Einige Augenblicke nachher hielt der Wagen vor einer Apotheke, in welcher der Doctor ein kleines Fläschchen kaufte, worauf er wiederum in den Wagen stieg und einige Tropfen in den Mund der schönen Schlaflerin träufelte. Diese fühlte, daß man ihr etwas eingeoß, verstand mechanisch die Flüssigkeit und ließ dann den Kopf wieder zurücksinken. Bald hielt der Wagen vor ihrem Hause. Ihre erschrockene Dienerin half dem Doctor Ida von Stein in ein Bett bringen. Nachdem man der Kranken die erste Pflege hatte angebeihen lassen, sagte die Kammerjungfer plötzlich:

„Ich vergaß ganz die fremde Dame! Ich will ihr sagen, daß die gnädige Frau hier ist.“

„Ein Besuch!“ sagte der Doctor, „das fehlte noch! Haben Sie die Güte, die Dame zu verabschieden.“

„Wie Sie wollen, Herr Doctor.“

„Aber Frau von Stein sollte ja einen guten Theil des Tages abweid sein; wie kommt es denn, daß diese Dame auf sie wartete?“

„Sie wartete nicht auf Frau von Stein, aber sie war so müde, daß sie sich einen Augenblick ausruhen wollte.“

„Sie wohnt also sehr weit?“

„Nein, mein Herr, sie hat mir gesagt, daß sie seit zwei Tagen im goldenen Adler logirt. Dieser Gasthof liegt in dieser Straße und es steigen dort nur reiche und vornehme Leute ab. Sie wollte zu Fuß herkommen, um einen Spaziergang zu machen, und das hat ihre Kräfte erschöpft; sie scheint sich nicht oft ihrer Füße zu bedienen; auch sind sie so klein, daß man es ihnen wohl ansieht, daß sie nicht die Kraft haben,

den Körper zu tragen. Sie ließ sich auf einen Lehnstuhl fallen und sagte, sie zittere vor Frost. Da hab' ich in höflicher Weise Feuer angemacht, worüber sie entzückt schien. Jetzt wärmt sie sich und wird wohl nicht fortgehen wollen, ohne die gnädige Frau gesprochen zu haben.“

„Nun, so will ich selbst mit ihr reden“, sagte der Doctor und trat in den Salon, wo er die Dame in einem Schlafstuhle fest eingeschlafen fand. Es war eine Frau von ungefähr 30 Jahren mit keinen Zügen, welche einen süßlichen Typus trugen. Der Doctor näherte sich der Frau, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Verzeihung, Madame.“

„Bist Du es, Zigi?“ antwortete die immer noch schlafende. „Wiege doch ein wenig meine Hängematte.“

„Ach, mein Gott, ich träumte ja!“ sagte sie, vollends erwachend.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie geweckt“, entgegnete der Doctor; „aber Sie wünschen Frau von Stein zu sprechen und ich komme, Ihnen zu sagen, daß das unmöglich ist. Eine plötzliche Krankheit...“

„Ach, die Arme! Was ist ihr denn zugestoßen?“

„Nichts Gefährliches, vor einigen Stunden war sie noch ganz wohl, da fiel sie plötzlich in einen tiefen Schlaf.“

„Nun“, sagte die fremde Dame, „der Schlaf ist ja keine Krankheit; der Schlaf ist so süß!“

Der Doctor hörte an ihrer Aussprache, daß sie aus Amerika kommen müsse; sie sprach sehr langsam, mit annäherndem Nachlässigkeit und stieß dabei leicht mit der Zunge an.

„Wir fürchten aber“, fuhr der Doctor fort, „daß dieser Schlaf erzwungen sei, daß man ihr einen Schlaftrunk gegeben habe.“

„Ach, mein Gott!“ sagte die Fremde, „es wird doch kein Gift sein?“

„Nein, das steht nicht zu befürchten“, erwiderte der Doctor, „doch Sie können Frau von Stein ja sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

faun mehr am angezündeten Holzspahn zurechtfinden oder beim matten Schimmer des Talglichtes sich gemütlich fühlen. Schimmern und strahlen muß es heutzutage im Ball- und Concertsaal, wenn sich die Freude nur einigermaßen in behaglicher Weise ausleben soll. Fortschrittsnaturen finden sogar das Gaslicht schon halb veraltet und sehnen den sonnenhellen Glanz der electrischen Flamme herbei. Vielleicht interessiert es gerade jetzt, wo die kleinsten Städtchen zur hellen Straßenbeleuchtung greifen, das jüngere Geschlecht zu erfahren, welche Kämpfe durchgemacht werden mußten, bis das Gaslicht allgemein zur Herrschaft gelangte. Hören wir, was ein Engländer, Samuel Glegg, der Schöpfer der Gasbeleuchtung, über seine Erlebnisse berichtet:

„Endlich hatten wir eine muthige Gesellschaft zusammen, ein Gasometer wurde gebaut und es sollte mit dem „Gaslichtverkauf“ begonnen werden. Da hatten Gelehrte dem Magistrat gesagt, mein kleiner Gasbehälter sei gefährlicher, als wenn er voll Schießpulver wäre, und durch das kleinste Loch in seinem Blech könne das Gas Feuer fangen, explodiren und die halbe Stadt in die Luft sprengen. Ich bekam keine Erlaubniß, auch nur eine einzige Flamme anzuzünden. Da wurde ich böse und dachte auf ein Kraftmittel, die Leute zu kuriren. Ich lud die Gelehrten und die Magistratspersonen zum Frühstück ein, und nach demselben führte ich sie betrübt in mein schlafendes Werk. Als ich sie aber im Gasometerhause hatte, ließ ich die Thüren schließen, damit mir keiner entweichen könne, ergriff eine Spitzgabel — und puff — hieb ich ein fußlanges klaffendes Loch in den Gasometer und zündete den ungeheuren Gasstrahl mit dem Lichte an, das ich in der Hand hatte. Die Lohr schlug bis zum Dach hinan und Alles schrie und wollte flüchten. Die Thüren waren aber zu und all die Herren mußten bleiben und ich selbst blieb unter der Flamme stehen, bis der Gasometer ganz still eingestunken und lautlos ausgebrannt war. Da hatten sie sich denn auf Kosten ihrer Nerven überzeugt, daß durchaus nicht der „kleinste Funke“ durch das „kleinste Loch“ das Ding in die Luft sprengen könne, wie man ihnen weiß gemacht. Im Jahr darauf beleuchtete ich die Londonbrücke. Aber nun verweigerten mir die Lampenanzünder den Dienst, und ich ging die ersten drei Wochen Abend für Abend selbst mit der Leiter auf der Schulter hinaus, um meine Laternen zu putzen und anzuzünden.“

So gehörte zum Glück der Erfindung auch der Muth, dieselbe trotz Vorurtheil und Widerstreben in den Dienst der Menschheit zu stellen.

Die Enthüllung.

Novelle
von
H. Reichardt.
(Fortsetzung)

An einem rauhen Herbstmorgen stand sie wieder einmal am Strand. Mehr Segel als gewöhnlich zeigten sich am Horizont, aufmerksam beobachtete sie dieselben. Ein Schiff war größer als die andern, es mochte ein Kriegsschiff sein. Hätte nicht der Nebel über den Wassern geraucht, so hätte sie deutlich den prächtigen Bau erkennen können. Nun sah sie nur, wie ein Segel nach dem andern aufgehht wurde und das Schiff majestätisch den andern voraus schwebte. Graue Morgendünste umwallten es wie geheimnißvolle Schleier. Ein bleicher, geisterhafter Sonnenstrahl zuckte jäh über den Wimpel, welcher vom höchsten Mast flatterte — geipensisch schnell war es wieder außer Sicht und in raschem Flug, wie eine Wöwenschaar, folgten ihm die andern Fahrzeuge.

Als ob sie einen heftigen Stich empfände, so peinvoll griff Nanni sich nach dem Herzen.

Die Segel kommen und gehen, und immer wieder derselbe Kampf innerer Aufregung, ob denn keines ihn bringt?

Stumm und schlaff senkte sie den ermatteten Kopf. Es war nicht ihre Art, zu weinen, aber der Schrei der Verzweiflung, der heute aus ihrem Innern hervorbrach, war markdurchdringend. Sie fühlte, daß sie kaum ihr Schickial länger zu ertragen vermochte. Aufgerieben war sie von Enttäuschungen, müde, sterbensmüde. Aller Lebensmuth erstarb. Gab es denn noch einen Gott, der das Schreien der Verwaisten hörte? Sah er, wie sie langsam, grauam verblutete, und hatte kein Erbarmen?

Ein finsterner Trübniß überfiel sie — sie konnte nur noch in ihrem Schmerz versteinern, denn es gab nichts mehr, das ihn ihr von der Seele löste.

Sie rang im Gebet um Licht, das ihr trostloses Schickial ihr nicht den kindlichen Glauben raube, aber umsonst, ihr Schickial blieb dunkel und so wurde es auch dunkel in ihrer Seele.

„Wollt Ihr denn nie den treulosen Menschen vergessen!“ sagte bitter ein Fischer zu ihr, der am Strande saß und die gefangenen Fislunder aus den Maschen seiner Netze mühsam löste, um sie alle auf einen Haufen neben sich zu werfen. Er hatte Nanni's heimlichen Schmerzensausbruch belauscht.

Es war Kirkerup, der von der Knabenzeit her um jeden Blick von ihr geizt und der es ihr nicht verzeihen konnte, daß sie seine standhafte Liebe noch immer, um jenes Verhafteten willen, verachtete.

Sie fuhr aus dem Schmerz auf, in dem sie versunken und sah, wie er das Messer aus dem Rahn langte, den Fischen die Köpfe abschneid, die Eingeweide ausnahm und sie dann zum Räuchern auf kleine Stäbe zog.

„Treulos ist er nicht. Nicht treulos!“ sagte sie dumpf, aber mit einem Ausdruck so unerschütterlichen Glaubens, daß der schlechte Burische sogar mitten in seiner eifersüchtigen Wuth davon ergriffen wurde.

„Keiner darf ihn mir schmähcn. Hört Ihr, Keiner! Ich leid's nicht!“

Und so drohend trat sie auf ihn zu und ihre Stimme zitterte vor Empörung, daß er ihrem sonst so weichen Wesen gar nicht solche Entschlossenheit zusetraut hätte.

„Nun, seid nur ruhig, ich wollt' Euch nicht kränken“,

grüllte er, aber sie hörte an seinem Ton, daß sich sein Ingrimm nur verschärft hatte.

Das that ihr leid.
„Was mag jenes Kriegsschiff bedeuten?“ fragte sie daher sanfter.

„Es bringt den neuen Statthalter.“ antwortete Kirkerup.
„Das Volk drüben an der Küste ist jetzt so auffällig und widerpenstlich, da sagt man, will der König ihm einen strengeren Herrn schicken, der es besser zu zügeln versteht, wie der vorige.“

„Wo soll er wohnen?“
„In der alten Burg drüben am Hafen, aber ich glaube kaum, daß er leichte Tage in derselben haben wird.“
„Warum nicht? Hoffen sie ihn so?“
(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Auf der Fahrt von Colberg nach Stettin ist ein Schlepddampfer mit einem Transport von **Alaun** (Einkaufspreis 16000 Mt.) an den Klippen von Seeland zerstückt. Die Besteller waren Berliner Fischer.

Ein ländlicher **Freier** in D. bei Küßingen hatte von seiner Schönen einen vollen Korb erhalten. Da schrieb er an sie, er werde ins Wasser springen, wenn sie ihn nicht erhöere. Umgehend schickte ihm die Unarmherzige eine Schwimmhose und zwei mit Luft gefüllte Schweinsblasen.

Ueber die Stadt Hamburg und Umkreis ist der **kleine Belagerungszustand** vom 29. October an auf 1 Jahr verhängt worden.

Wetter. Seit acht Tagen abwechselnd Schnee und Regen, Wind und Sturm überall in Deutschland. Unser Sturm ist aber fast noch ein Zephyr gegen die Bora, die an dem Küstenland der Adria und namentlich am Karste braust. Eine Woche lang senzte dort Mensch und Thier unter der schwülen Sirocco-Luft, aber am 25. October Nachmittags war der Umschwung da, in etwa 10 Minuten. Ein Hochgewitter furchtbarer Art und von phantastischer Pracht brach los und hinter dem Gewitter brauste die Bora einher, alles vor sich niederwerfend. — Drüben in Argentinien und Montevideo gabs furchtbare Schneestürme, denen an zwei Tagen rund 1 Million Rinder und Hunderttausende von Schafen unterlegen sind.

Kürzlich wurde ein Erkenntniß des Reichsgerichts in den Zeitungen mitgetheilt, nach welchem der höchste Gerichtshof einen Nichtigkeitsgrund darin nicht erkennt, daß ein **Geschworener** während der Verhandlung geschlafen hatte, weil es Sache des Geschworenen sei, seinen Wahrspruch mit Pflicht und Gewissen in Einklang zu bringen. Ein gleicher Fall, aber einen **Schöffen** betreffend, hat die Strafkammer des Landgerichts in Eisenach beschästigt, ist aber anders als beim Reichsgericht entschieden worden. Es hatte nämlich ein Schöffengericht des Landgerichtsbezirks einen Angeklagten wegen Chausseegebeldderfäudation freigesprochen. Dagegen erhob die Staatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde, weil bei der betreffenden Schöffengerichtssitzung einer der Schöffen geschlafen hatte. Die Strafkammer des Landgerichts gab der Nichtigkeitsbeschwerde statt und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor das Schöffengericht, weil ein Mitglied des erkennenden Gerichts, welches durch irgend einen physischen Umstand verhindert ist, der Verhandlung zu folgen, einem Abwesenden gleichzustellen sei. Es dürfte dieses Erkenntniß allgemeines Interesse finden, und besonders wird auch die sich entgegenstellende Motivirung des Reichsgerichts und des Eisenacher Landgerichts viel besprechen werden.

Eine Scharfrichter-Rechnung. In Amsterdam bediente man sich im vorigen Jahrhundert vorkommenden Falls zeitweilig des Scharfrichters von Haarlem und verlegte, um die Kosten wiederholter Reisen desselben zu eriparen, die nothwendig gewordenen Hinrichtungen möglichst auf einen Tag. Von einem solchen, dem 17. December 1712, findet sich eine Scharfrichterrechnung aufbewahrt, welche die Beträge für Leistungen beim Enthaupten, Hängen, Erdrosseln, Rädern von 9 zum Brandmarken von 24 Andern einzeln aufzählt, z. B. für einen zu Rädern mit 9 Streichen, zu 3 Gulden der Streich, 27 Gulden, für Erdrosseln 6 Gulden, fürs Herabnehmen und aus der Stadt bringen 9 Gulden und dergl.) und eine Gesammtsumme von 276 Gulden für die vor dem Stadthause zu Amsterdam vollzogene Arbeit eines einzigen Tages ergiebt. Diese Rechnung wurde der Bürgerchaft vorgelegt, um ihr zu beweisen, daß das Geschäft des Scharfrichters eine „gute Nahrung“ sei.

50 holländische **Studenten** fuhren am 23. October in einem Schlepboot hinaus auf die hohe See, um sich die Abfahrt des großen Schiffes „Prinzeß Amalia“ anzusehen, und 12 kehrten nur zurück. Der alte Schlepper taugte nicht für die hohe See, er wurde von den hohen Wellen derart geschüttelt und umhergeworfen, daß 38 Studenten über Bord gingen, von denen 26 sogleich ertranken, die andern 12 sind vielleicht von der „Prinzeß Amalia“ gerettet worden. Man wird es aber erst erfahren, wenn das Schiff in England eingetroffen sein wird.

Auf dem Brocken war der frühzeitige **Schnee** so stark, daß der Gasthof von 10 Fuß hohen Schnee- und Eiswänden umgeben war und der benachbarte Brunnen lange gesucht werden mußte. Der Briefträger brauchte vom Brocken nach Schierke 8 Stunden statt einer.

Die Ironie des Schickfals hat es gefügt, daß **Fürst Bismarck** im Belagerungszustande lebt, wenn auch nur im kleinen. Seine ganze Herrschaft Friedrichsruhe und er mit fällt unter den vom Bundesrath verhängten Hamburg-Altonaer Belagerungszustand. Kein Wunder! Vor manchem Jahr und Tag schon hat ein bekannter Herr vertraulich mitgetheilt, „der Junker Bismarck sei früher sein Freund und Parteigenosse gewesen, aber jetzt habe der Mann wahrhaft belagerenswürdige Gedanken und Pläne.“ — Der Krug geht eben so lange zu Wasser, bis er bricht; aber ausgewiesen wird Er schwerlich werden, es sei denn in den Kanzlerpalast in Berlin.

Eine Stadt im Finstern. Die Stadt Lille wurde am 4. d. Mts. Abends gegen 10 Uhr urplötzlich völlig verfinstert, die Gasflammen verlöschten fast sämmtlich, und nur an wenigen Brennern zeigte sich ein schwaches Flämmchen. Es kamen in Folge dessen sehr sonderbare und mitunter lächerliche Situationen vor. Die Cafés und Restaurants, sonst in vollem Lichte strahlend, mußten sich mit schleunigst herbeigeschafften Kerzen behelfen; die Kerzenfabrikanten mußten ein glänzendes Geschäft gemacht haben, denn der Ansturm der Kerzenkäufer war groß. Die Vorstellung im großen Theater ging ohne Schwierigkeit, ja unter großer Heiterkeit zu Ende; man sah nicht viel, aber man sah. Im Varietés-Theater wars schlimmer; man gab die „Berichole“, da trat plötzlich kohlen schwarze Finsterniß ein und ein schallendes Gelächter brach im Zöbörerraum aus. Fräulein Marcelli mußte ihren Brief an Piquillo bei dem Scheine von Wachstreichhölzchen zu Ende singen, die von gefälligen Theaterbesuchern abwechselnd angezündet wurden. Man stellte nun rasch eine Anzahl Kerzen auf Bühne und Orchester, und mehrere Herren im Parterre ließen sich lachend herbei, brennende Kerzen in die Hand zu nehmen, um dergestalt als lebende Kandelaber zu dienen. Die Straßen waren vollständig finstern und man konnte nur mit Vorsicht seinen Weg gehen. Ganz Lille entbehrte der gewohnten Beleuchtung, aber man nahm das überaus lustig auf. Der Bruch eines Saugrohrs trägt die Schuld an dem Unfalle. Gegen Mitternacht war die Stadt wieder mit dem Gaslicht versehen.

Welchen ungeheuren Umfang die **Petroleum-Erzeugung** in Nordamerika erlangt hat, erhellt aus folgenden Angaben des bekannten Petroleum-Statistikers Stowell in Pittsburg. Im Jahr 1859, also vor 21 Jahren, erhobte Oberst Drake die erste Delquelle und gewann täglich einige Fässer Petroleum. Jetzt liefern 12,000 Brunnen täglich 60,000 Fässer Rohöl. So viel geht auch täglich gereinigt aus den Raffinerien hervor. Zu diesen gehören 3000 englische Meilen Rohrleitungen zur Leitung des Rohöles nach 500 ungeheuren eisernen Behältern, welche 10 Mill. Fässer Del aufnehmen können und 8 Mill. auch wirklich täglich enthalten. 12,000 Dampfmaschinen und 10,000 Kessel dienen dem Betriebe. Das amerikanische Inland verbraucht täglich 10,000 Fässer, 40,000 gehen täglich nach dem Auslande.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht		
vom 2. November 1880.		
	gekauft	verkauft
40% Deutsche Reichsanleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,70	100,25
40% Oldenburgische Consols	99	100
40% Stollhammer Anleihe	99	—
40% Jeverische Anleihe	99	—
40% Dammer Anleihe	99	100
40% Wildeshauer Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	99,25	100,25
40% Brauer Seelachs-Anleihe	99	100
40% Landchaftliche Central-Pfandbriefe	98,70	99,25
50% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	152,70	153,70
50% Guttm-Vilbeter Prior.-Obligationen	102	103
41 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,25	102,25
41 1/2% Wiesbadener Anleihe	101	102
40% Preussische consolidirte Anleihe (Kl. St. im Verkauf 1/4 o/o höher.)	99,70	100,25
41 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104,60	105,40
41 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1873	98,90	99,90
40% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	1.1	102
40% do. do. do.	97	97,50
41 1/2% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,75	100,50
50% Korbisdorfer Prioritäten	100,50	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	158	—
(40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan 1880.)	—	—
Osnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4%	—	—
Zins von 1. Jan. 1880	111	—
Oldenburger Eisenb.-Actien (Augustsehn)	—	100
(5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,80	168,60
„ „ London 1 Str. „ „	20,305	20,405
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,21	4,26
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.



Kampfgenossen-Verein Oldenburg.

Am Donnerstag, den 4. d. M. Abends 8 1/2 Uhr:
Bersammlung.

A. G.

Am Mittwoch, den 3. November o. Bersammlung, Abends 8 Uhr im Vereinslocale.

Wohnungs-Veränderung.

Vom 1. November an wohne ich nicht mehr Baumgarten-, sondern **Langestr. 63** in dem früher **Cohn'schen**, jetzt **Schäferschen** Hause, neben A. Ritterhoffs Hotel.

C. A. Schmidt,
Rechnungssteller.

Zu verkaufen:

12 nebeneinander liegende Bauplätze an der Dfenerstraße.

Obersteiner, Ludwigshafener, Saldhauser
Kirchenbaulose offerirt
Ernst Schmidt,
Dfenerstraße 41.

Die Ziehungslisten I. und II. Serie der Düsseldorf'scher Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie liegen aus
Dfenerstraße 41, oben.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats October 1880.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 % pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 1/2 % pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto . . . 3 % pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend pr. Post der betreffende Depositen-Schein.

Gefündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einsendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls pr. Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Thorade. **L. Strackerjan. Propping.**



Heinrich Büsing,

Uhrmacher,
Casinoplatz Nr. 1.

hält fein reichhaltiges
Uhren-Lager

zu den billigsten Preisen unter Garantie empfohlen.

Harzer Königsbrunnen,

von vielen Autoritäten anerkannt als bestes Tafel- und Erfrischungsgetränk. Haupt-Niederlage bei Herrn **H. D. Schütte**, Oldenburg.

Die Harzer Königsbrunnen-Verwaltung.

14. H. Syvarth, Georgstrasse 14.

Alleiniges Depot
der Kgl. Sächsischen Hof-Pianofortefabrik
von **Julius Blüthner**
in Leipzig.

NB. Die Instrumente der obigen Firma erhielten auf der Weltausstellung in Sidney den ersten Preis.

Glanzwichle

aus der Fabrik von Rud. Starke, Melle, halte in verschiedenen Verpackungen stets auf Lager und empfehle solche an **Wiederverkäufer** sehr billig.

C. Raschen,
Ecke der Staustraße und Staulinie.

Bestellungen auf

Backtorf

in besonders schöner trockener Waare nehmen entgegen, und liefern den Torf zu billigsten Preisen frei ins Haus. Auch prima Maschinentorf und Grabetorf.

Expres-Compagnie.

Rothes und weißes

Fließpapier

(Rüthen-Fabrikat) in verschiedenen Größen; weiß und farbige Seidenpapiere, in bester Qualität

Friedrich Voigt,
Langestr. 64.

J. Andrée,

Korbmacher,

Staustraße 12,
empfehle sein wohlaffortirtes Lager in allen vorkommenden Korbmacher-Artikeln zu den billigsten Preisen.

Cigarren,

passendstes Gelegenheitsgeschenk für Herren

empfehle in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen
Th. Troebner,
Taback- und Cigarren-Fabrik.

NB. Packung liefere auf Wunsch in Kistchen zu 25 und 50 Stück.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. November 1880.

Activa.		Markt.	Passiva.		Markt.
Cassebestand	388,738.38		Actien-Capital Mt. 3,000,000, hierauf eingezahlt 40 %	1,200,000	
Wechsel	5,539,810.38		Einlagen:		
Darlehen gegen Hypothek	2,461,599.04		Bestand am 1. Oct. 1880	Mt. 14,539,608.37	
Darlehen gegen Unterpfand	1,102,575.24		Neue Einlagen im Mon. Oct. "	605,112.04	
Conto-Corrent-Debitoren	6,785,436.60			Mt. 15,144,720.41	
Effecten	1,206,484.89		Rückzahlungen im Mon. Oct. "	633,670.46	
Verchiedene Debitoren	238,346.07		Bestand am 31. Oct. 1880	14,511,049.95	
Bank-Gebäude	115,000.—		Check-Conto	430,375.38	
Bank-Inventar	7,615.50		Conto-Corrent-Creditoren	860,854.87	
			Verchiedene Creditoren	657,325.90	
			Reservefonds-Conto	186,000.—	
		17,845,606.10			17,845,606.10

Die Direction.

Thorade. **L. Strackerjan. Propping.**

Ausweis

der
Oldenburgischen Landesbank
per 31. October 1880.

Activa.		Passiva.	
Cassebestand	245,340.58	Actien-Capital	300,000.—
Wechsel	340,306.14	Depositen:	
Effecten	142,329.59	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	Mt. 289,021.03
Diskontirte verlorste Effecten	224.53	Einlagen von Privaten	100,254.56
Conto-Corrent-Saldo	289,769.28		Mt. 129,156.71
Lombard-Darlehen	673,789.20	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	4,300.—
Bankgebäude	46,000.—	Reservefond	252,157.50
Nicht eingeford. 60% d. Actien-Capitals	1,800,000.—	Diverse	502,616.83
Diverse	119,218.14		
	Mt. 1,667,474.57		Mt. 1,667,474.57

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 %
" " " " viertel " " 3 1/2 %
" " " " kurzer " " 3 %

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. **Hansmann. Harbers.**

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat October 1880.

Activa.		Passiva.	
Mt. 33,000.—	Immobilien-Conto.	Mt. 171,577.17	Stammcapital-Conto
" 1,200.—	Mobilien-Conto.	" 3,304.59	Reservefond-Conto
" 1,975.08	Handlungsunkosten-Conto.	" 37,050.40	Zins- und Provisions-Conto
" 589,614.95	Wechsel-Conto.	" 766,773.65	Depositen-Conto
" 26,842.90	Effecten-Conto.	" 82,398.29	Check-Conto
" 610,346.26	Conto-Corrent-Conto, Debitores.	" 259,237.75	Conto-Corrent-Conto, Creditores
" 57,362.72	Cassenbest. d.		
Mt. 1,320,341.91		Mt. 1,320,341.91	

Gelder verzinsen wir bei

6 monatlicher Kündigung mit 4 pCt. p. a.
3 " " " 3 1/2 " p. a.
kurzer " " " 3 % " p. a.

Oldenburg, den 31. October 1880.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. K. Münnich. H. G. Müller.

Mein neu erbautes, feuerfestes und diebesicheres Bankgewölbe halte ich zur Aufbewahrung von Werthfachen bestens empfohlen.

Ich übernehme verschlossene oder versiegelte Koffer, Kisten und Pakete, sowie offene Depots. Bei den mir offen übergebenen Werthpapieren besorge ich die Abtrennung der Coupons, resp. Einziehung der fälligen Zinsen, Ueberwachung der Ausloosungen, Kündigungen und Convocationen, sowie die Beobachtung aller etwaigen Veränderungen, welche die Sicherheit der Anlage beeinträchtigen könnten, und mache sofort Mittheilung darüber, wenn nach meiner Ansicht eine anderweitige Anlage rathlich erscheint.

W. Knost, Bankgeschäft.

Feine oberländische Speisefkartoffeln.

Von heute eingetroffener Sendung fein mehlig und fein schmeckender Kartoffeln, kann ich bei kleinen und großen Quantitäten billig abgeben. Lager in meinem Torfmagazin am Prinzessinweg. Proben werden abgegeben.

J. F. Carstens.